



AMTSBLATT DES GENERALRATES DER SALESIANER DON BOSCO

73. Jahrgang

Oktober – Dezember 1992

Nr. 342

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
2. ORIENTIERUNGEN UND RICHTLINIEN (Seite 30)
 - 2.1 Don Luc van Looy (Seite 30)
Die großen Jugendbewegungen als Ausdrücke der
Salesianischen Jugendbewegung
 - 2.2 Don Antonio Martinelli (Seite 32)
Die Organisation der Salesianischen Familie Don Boscos
auf der Provinzebene
3. DISPOSITIONEN UND NORMEN (fehlen in dieser Nr.)
4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 35)
 - 4.1 Die Chronik des Generalobern (Seite 35)
 - 4.2 Die Chronik des Generalrates (Seite 35)

I. BRIEF DES GENERALOBERN

WIR SIND AUFGERUFEN, UNSERE ORDENSWEIHE WIRKSAMER ZU BEZEUGEN

Liebe Mitbrüder,

am Fest der Geburt Mariens schreibe ich Euch diesen Brief. Sie ist ja das Gnadengeschenk des himmlischen Vaters zu unserem Heil. Einladen möchte ich Euch, ein wenig nachzusinnen über die großzügige göttliche Initiative unserer Berufung, über Gottes ständige Gegenwart und über den kostbaren Beistand seiner Gnade. All dies ist ein unverdientes Geschenk, das in unserem Leben greifbare Geschichte wird. Ich denke, Ihr seid mitten in der Arbeit, beseelt von jener „pastoralen Liebe“, die der Hl. Vater im Apostolischen Schreiben „Pastores dabo vobis“ (19-33) so tief sinnig beschrieben hat: „Der Geist des Herrn ist über mir.“ Das ist eine lehramtliche Orientierung, die unsere „apostolische Ordensweihe“ ins Licht rückt, damit sie lebendiges Zentrum unseres gesamten Innenlebens wird.

In Kürze wird es ein neues kirchliches Ereignis geben, das unsere Aufmerksamkeit auf das Wesen und die Sendung des „gottgeweihten Lebens“ innerhalb des Gottesvolkes lenken wird. Der Papst hat die Bischöfe für Ende 1994 zur neunten ordentlichen Synode zusammengerufen. Es geht um eben dieses Thema, das ja so bedeutsam ist für die Erneuerung aller. In der Welt gibt es einen dringenden Bedarf an spürbarem Geist der Seligpreisungen durch das Zeugnis der „Gottgeweihten“, der Ordensleute.

Die Synode wird das Thema für die Gesamtkirche behandeln; im Unterschied zu anderen Sondersynoden, die eine pastorale Antwort auf die Bedürfnisse der je eigenen Situation geben wollen. Beide Formen der pastoralen Leitung sind unverzichtbar und ergänzen sich.

Die eine vertieft die Eckwerte der Identität für das ganze Gottesvolk. Die anderen beziehen sich konkret auf die kulturellen und sozialen Herausforderungen der jeweiligen Völker. Angesagt ist Einheit und Vielfalt in einer Pastoral, die einerseits transzendent ist, also die Jetztzeit übersteigt, zugleich aber fest in dieses Leben eingewurzelt ist.

Selbstverständlich wird die umfassende Sichtweise der Synode '94 auf die Besonderheiten der verschiedenen Ordensgemeinschaften und die kulturellen Voraussetzungen der einzelnen Regionen umzumünzen sein. Ein

Rückblick auf die letzten allgemeinen Synoden (z.B. die außerordentliche 20 Jahre nach dem Konzil, die über die gläubigen Laien und die über die Priesterausbildung) macht deutlich, worin der Blickwinkel der kirchlichen Einheit und die Bedeutung der Anwendung auf die verschiedenen Gegebenheiten besteht.

Die Nachfolger der Apostel werden unter pastoralen Gesichtspunkten über das gottgeweihte Leben in der Welt von heute nachdenken, über die vielfältigen Formen des Strebens nach Heiligkeit und die verschiedenen Arten des Zeugnisses und des Dienstes. Das bedeutet: einzutreten in die Herzmitte des Geheimnisses der Kirche, von wo alle Heiligungskraft ihren Ausgang nimmt. Wenn die Ordensleute in irgendeinem Land sich nicht ganz auf diesen Aspekt konzentrieren, setzen sie sich der Gefahr der Vergeblichkeit aus. Es genügt nicht, sich aufopferungsvoll unter die Menschen zu mischen. Was sie unbedingt brauchen, ist die prophetische Botschaft von der Auferstehung.

Die nächste Synode will uns und alle zu dem kirchlichen Bemühen anspornen, „in deutlicher und einzigartiger Weise dafür Zeugnis abzulegen, daß die Welt ohne den Geist der Seligpreisungen nicht umgewandelt und Gott dargebracht werden kann“ (LG 31). – Ich halte es für besonders heilsam und wichtig, daß man in der Kongregation schon jetzt das Bewußtsein für die Bedeutung dieser Synode, ihrer Vorbereitung und Durchführung wachhält.

Wie kann und soll unsere persönliche und gemeinsame Teilnahme aussehen? Es ist nicht leicht, eine Antwort zu geben, die allen einleuchtet. Man muß in zusammengeraffter Form auf das in dreißig Jahren mühsam Erarbeitete und Erlebte zurückblicken: Da stößt man auf bereits untermauerte und oft wiederholte Aspekte, die allerdings von einer anderen Warte aus gesehen werden müssen. Das ist ein steiniger, aber ein vielversprechender und anregender Weg.

Wenigstens in zwei Punkten dürfte meines Erachtens unser Beitrag nicht fehlen: Einmal geht es um ein erneuertes Bestreben, unsere salesianische Berufung, die in unserer Lebensregel maßgebend neudefiniert und aktualisiert wurde, in überzeugterer und zuverlässiger Form zu leben. Zum andern geht es um ein lebendiges und eifriges Interesse an all dem, was in der Kirche im Hinblick auf eine angemessene Vorbereitung auf das Ereignis geschehen wird. Dieser mein Brief bietet dafür einige Hinweise, die alle und jeden einzelnen in diese beiden Richtungen lenken wollen.

Am verflossenen 2. Februar, Fest der Darstellung des Herrn, hatte ich das Glück, mit dem Hl. Vater in der Petersbasilika zu konzelebrieren. Sie war

gefüllt mit Ordensmännern und -frauen. Vielsagend war die traditionelle Kerzenweihe. Der Papst sagte in der Homilie: „Wenn wir heute diese Kerzen anzünden, die das Licht Christi bedeuten, beginnen wir auch die Vorbereitung der nächsten Bischofssynode. Wie ihr wißt, wird sie sich mit dem gottgeweihten Leben der Ordensleute und deren Einsatz in Kirche und Welt befassen. An der Schwelle des Jahres 2000 beschäftigt sie sich also mit eurem Leben, eurer Ordensweihe, eurer Art der Teilnahme an der Evangelisierung und konsequenterweise mit der missionarischen Aktivität der Kirche. Begleitet die Vorbereitungsarbeiten mit eurem Gebet! Nehmt aktiv teil an Umfragen, die an euch gerichtet werden. Die Nachfolger der Apostel wollen euch helfen, evangelischer Sauerteig und Verkünder der Frohbotschaft in den Kulturen des dritten Jahrtausends sowie der sozialen Orientierung der Völker zu sein.“

Diese letzte Ausdrucksweise des Papstes läßt mich an die beachtliche Entwicklung des Ordenslebens in den Jahrzehnten nach dem Konzil denken. Natürlich gibt es auch Fehler, wie sie in jeder menschlichen Entwicklung unvermeidlich sind. Jedenfalls durchleben wir die Anfänge einer neuen Etappe von Lebenskraft in der Geschichte. Sie ist aus einer recht „winterlichen Jahreszeit“ hervorgegangen, lebt aber bereits in einer „frühlingshaften“ Zeit und bewegt sich auf die Zukunft hin, um mit noch mehr Kraft und Vertrauen zu wachsen.

Das Konzil hat tatsächlich einen neuen kirchlichen Anfang ausgelöst. Wenngleich mit Problemen behaftet, kann man gelassen das bedenken, was Paul VI. gesagt hat: „Wir erleben in der Kirche einen bevorzugten Augenblick des Geistes. Freudig stellt man sich unter seinen Antrieb. Man versammelt sich um Ihn und möchte sich von Ihm leiten lassen“ (EN 75). – Machen wir uns also mit Fleiß an die Vorbereitung der Synode heran.

Eine Schwierigkeit

Die Synode '94 befaßt sich nicht mit der je besonderen Eigenart der einzelnen Ordensgemeinschaften und auch nicht nur mit dem Ordensleben, sondern vielmehr mit dem umfassenden Sinn und der kirchlichen Bedeutung des gesamten gottgeweihten Lebens. Unter diesen Blickwinkel fallen auch die Säkularinstitute, die übrigen Formen der Gotthingabe und die Gemeinschaften des apostolischen Lebens.

Spontan fragt man sich, ob eine solche Ausweitung der synodalen Sichtweise nicht die Gefahr der Verzettelung und von „Allgemeinplätzen“ in sich

birgt. Wird die angezielte Bandbreite nicht der Vertiefung und der Konkretheit der abschließenden Richtlinien Abbruch tun?

Wenn man sich die begonnenen Arbeitsplanungen anschaut, kann man davon ausgehen, daß die Synodalen in besonderen Momenten ihre Aufmerksamkeit auf einige konkrete Gruppen richten werden; beispielsweise auf die des Ordenslebens im eigentlichen Sinn. Sie stellen ja den größten Anteil innerhalb des gottgeweihten Lebens.

Andererseits muß man anerkennen, daß es heute im Volk Gottes, angefangen von den Verantwortlichen der Pastoral, wahrlich notwendig und dringlich erscheint, die kirchliche Funktion und die besondere Bedeutung des gesamten gottgeweihten Lebens zu verdeutlichen. In diesem Sinn dürfte die Ausweitung des Themas aus wenigstens zwei Gründen nützlich sein.

Der erste Grund ist die Vertiefung der wesentlichen gemeinsamen Aspekte, ohne die man die Gottingabe nicht leben kann; oder: jenes grundsätzliche Element, das die Wurzel der unterschiedlichen Erscheinungsformen der einzelnen Gruppen ausmacht. So ist z.B. für uns „echtes Christsein“ (einer der gemeinsamen Aspekte) die Seele des „Salesianer-Seins“ (das ja unser Unterscheidungsmerkmal ist). Schon das Besondere Generalkapitel bestätigte: Unsere Christusnachfolge ist nicht etwas, das mit der Taufweihe nichts zu tun hätte. Sie ist vielmehr eine konkrete Art, die Verpflichtung aus der Taufe zu leben; und zwar in einer der verschiedenen und sich ergänzenden christlichen Berufungen, die allesamt von Hl. Geist ins Leben gerufen wurden. Es gibt keine zwei Ebenen der Berufung, etwa jene des Ordenslebens – weiter oben, und die des christlichen Lebens – weiter unten angesiedelt. Für den Ordens-Christen ist das gelebte Zeugnis des Geistes der Seligpreisungen durch die Ordensprofeß die einzige Art, die Taufe zu leben und Jünger des Herrn zu sein. So erfüllt er einen ganz besonderen Dienst innerhalb der umfassenden Sendung der Kirche (106).

Der zweite Grund ist die „geschichtsbewußte“ Wertschätzung der typischen Verschiedenheit der einzelnen Charismen. Mit dem Blick auf die konkrete Erfahrung sehen wir in ihnen die unerschöpfliche Kreativität des Hl. Geistes in den Jahrhunderten – gleichsam als unverwechselbare Antwort auf die vielfältigen Situationen des Umfeldes, in dem die Kirche ihre Sendung verwirklicht. Das verpflichtet uns dazu, bei der Betrachtung des gottgeweihten Lebens weit über die rein begrifflichen und abstrakten Schemata hinauszugehen.

So wird man sowohl die gemeinsame Lebenskraft als auch die Besonderheit der je eigenen Erscheinungsform besser begreifen. Letztere ist ja die

vielförmige geschichtliche Ausprägung der einen Liebe, die der Hl. Geist eingibt.

Genau in diesem Sinne laufen die Vorbereitungsarbeiten für die Synode an. Andererseits ist es klüger, erst deren Durchführung abzuwarten, bevor man Werturteile abgibt.

Ein maßgebendes Hilfsmittel für die Vorbereitung

In Kürze wird für unseren Gebrauch ein Hilfsmittel des Rates der Bischofs-synode erscheinen, das sich „Leitlinien“ nennt. Es ist ein Ansporn zur Reflexion während der Vorbereitungszeit und enthält drei sich ergänzende Teile:

- die lehramtliche Sichtweise des gottgeweihten Lebens im Mysterium der Kirche (seine „Identität“);
- seine derzeitige Situation, nach dem schwierigen und fruchtbaren Weg seit dem II. Vatikanischen Konzil bis heute;
- seine Sendung: besonders unter dem Aspekt der Antworten, die auf die Herausforderungen der neuen Evangelisierung zu geben sind.

Nach der Aussage des Konzils gehört das gottgeweihte Leben zweifellos zum Leben und zur Heiligkeit der Kirche, obwohl es nicht deren hierarchische Struktur betrifft (LG 44). Das legt den folgenden Gedanken nahe: Die Nachfolger der Apostel wollen vor allem die vitalen Werte der Christus-nachfolge betonen, weil nur die es vermögen, „alle Glieder der Kirche dazu anzuspornen, mit Eifer die Pflichten der christlichen Berufung zu erfüllen“ (LG 44). Die „Gottgeweihten“ sind berufen, den anderen die Erkenntnis dessen zu vermitteln, was der Hl. Geist dem Volke Gottes durch ihre Gott-hingabe geschenkt hat.

Wenn wir uns von dieser synodalen Zielsetzung leiten lassen, werden wir leichter verstehen, daß der Erneuerungsprozeß, in den wir einbezogen sind, nicht nur eine Frage der Methoden und der pastoralen Planungen ist. Er ist vielmehr eine grundsätzliche geistige Einstellung, eine Gesinnung, eine Urteilsfähigkeit, ein Lebenskonzept. Mehr noch: Gerade diese Umkehr zur Innerlichkeit wird zur Quelle und zum Ansporn für die Suche nach den richtigen Methoden und bildet die Seele jeder praxisorientierten Planung.

Ich denke, die Synode wird uns neue Klarheit und hilfreiche Vertiefungen vermitteln, insofern sie in ihren Überlegungen von dem Blickwinkel der „Kirchlichkeit“ ausgeht. Dies aber berührt die „Gottgeweihten“ nicht nur in

ihrer Hinwendung zu Christus selbst, sondern auch in ihrem Bezug zu allen Gliedern des Gottesvolkes, zu den gläubigen Laien und zu den Seelsorgern.

Die synodale Arbeit wird uns gewiß dazu anleiten, über die lehramtliche Grundlage des gottgeweihten Lebens nachzudenken. Ausgangspunkt dafür ist nicht so sehr (wie bei uns üblich) die Besonderheit einer jeden Ordensgemeinschaft. Vielmehr wird die Aufmerksamkeit auf die grundlegende allgemeine Qualität gelenkt, die aus kirchlicher Sicht neu zu definieren ist durch unsere je eigene Erfahrung, gebunden an ein Geschenk des Hl. Geistes auch für die anderen.

In gewisser Weise sind wir aufgerufen, den umgekehrten Weg der Generalkapitel zurückzulegen. Damals gingen wir von den Anstößen und dem gemeinsamen Erbe des Konzils aus – in Richtung auf unsere ureigene Prägung zu, um unser vom Gründer übernommenes Charisma zu definieren. Nun gehen wir von der Erfahrung unserer jeweiligen charismatischen Identität aus und wollen vertiefende Klarheit über die gemeinsamen kirchlichen Werte gewinnen. Mit anderen Worten: Wir gehen von unserer spezifischen Eigenart zum gemeinsamen Erbe über.

Seit dem Konzil bis heute hat es Fortschritte im Verständnis von Kirche gegeben, mit denen man sich befassen muß im Hinblick auf eine wechselseitige Klarstellung und ein einheitliches Wachstum (z.B. das Verhältnis zwischen Ortskirche und gottgeweihtem Leben, zwischen Amt und Charisma, zwischen Gemeinsamkeit und besonderer Eigenart, zwischen Ordensweihe und Sendung usw.).

All das wird dazu beitragen, in uns das Bewußtsein der aufbruchhaften Stunde zu wecken, in der wir leben: ein Neubeginn der wiederkehrenden Jugendlichkeit der Kirche. Die Synode wird also eine hervorragende Gelegenheit sein, das große geistige Erneuerungsstreben innerhalb des ganzen Gottesvolkes zu vervollkommen. Dieses Bestreben kommt ja gerade in den vielfältigen Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens zum Ausdruck. Unser Bemühen um die Klärung einiger Aspekte unseres Lebens als Frucht des in den letzten Jahren zurückgelegten Weges wird in uns ein klareres Bewußtsein der biblischen und theologischen Fundamente der Ordensweihe, der Sendung, der evangelischen Räte, der Verantwortung eines jeden Mitbruders, der Dezentralisierung in der Einheit und des wichtigen, brüderlichen Dienstes der Autorität bewirken.

Eine unvollständige Erneuerung

Bei der Betrachtung des seit dem Konzil beschrittenen Weges wird man eine realistische Bilanz über die Entwicklung des gottgeweihten Lebens ziehen, auch in bezug auf die Entwicklung der Gesellschaft. Diese Prozesse der Säkularisierung und der Sozialisierung haben ein entscheidendes Gewicht gehabt. Man kann ihren Einfluß auf das gottgeweihte Leben nicht ignorieren; dies nicht so sehr, um den eventuellen Schaden abzuschätzen, sondern eher im Hinblick auf eine ausgeglichene Unterscheidung der positiven Werte und auf die Erneuerung des evangelischen Anspruchs dort, wo er vielleicht getrübt worden ist.

Auf dem nachkonziliaren Weg haben wir wesentliche Fortschritte erzielt; das Bemühen um Erneuerung, Überprüfung, Umdenken, Planung, Initiativen, Erfahrungen; aber auch Probleme und Schwierigkeiten haben sich eingestellt. Mehr als einmal haben wir über einige Aspekte nachgedacht, die für die letzten Jahrzehnte von entscheidender Wichtigkeit waren.

Die Etappen unseres Weges sind von fünf Generalkapiteln markiert worden: das 19. (1965), bei dem unter anderem das Wesen und die Funktion des Generalkapitels selbst präzisiert wurde – eine wichtige Vorarbeit für die weiteren Etappen; das 20. (1971), das „Besondere“, erledigte die schwierige, langwierige Arbeit der Neudefinierung unserer salesianischen Identität in der Kirche; das 21. (1978) widmete sich der Überarbeitung unseres Erziehungs- und Pastorkonzeptes, der Aufgabe des Direktors und der Bedeutung des Salesianerbruders; das 22. (1984) brachte die Neufassung unserer Lebensregel zum Abschluß; und das 23. (1990) vertiefte und beschrieb die Verwirklichung unserer Methode bei der Erziehung der Jugendlichen zum Glauben.

Diese großen Generalkapitel wurden jeweils vorbereitet von den Zusammenkünften der Mitbrüder aller Provinzen, gestützt auf die konziliaren Richtlinien und die unterschiedlichen kulturellen Erfordernisse. Erinnerung sei nur an die enorme Vorbereitungsarbeit zum 20. (Besonderen) Generalkapitel unter Leitung des Generalobern Don Luigi Ricceri.

Bei der Bewältigung der einzelnen Etappen waren sicherlich viele positive Früchte zu verzeichnen: der lebendige Bezug zum Gründer, die Bedeutung der eigenen Wesensart, die Überarbeitung und Neufassung der Lebensregel, die Aufwertung der Ordensprofeß, die Betonung des salesianischen Geistes, die Überprüfung der Dienststrukturen mit der Dezentralisierung in der Einheit, das oratorianische Kriterium unseres Handelns, die Pflege der Grundausbildung und der ständigen Fortbildung, die missiona-

rische Großherzigkeit, die Neubelebung der Salesianischen Familie, die Einbeziehung der Laien usw. Aber all dies wurde nur auf den Weg gebracht und befindet sich noch im Werden. Es ist noch nicht abgeschlossen. Die Wirklichkeit der Erneuerung ist immer im Gange. Sie bedeutet: neue Tendenzen, Herausforderungen, kulturelle Unterschiede entsprechend dem jeweiligen Umfeld und den spezifischen Problemen. Zudem sind die Sechsjahresprogramme der Generalkapitel nicht in allen Provinzen gleichermaßen zum Zug gekommen. Bei den Mitbrüdern gibt es noch Zonen der Unzugänglichkeit.

Auch mit dem Blick auf andere Gruppierungen des gottgeweihten Lebens muß man also objektiverweise von einer unvollendeten Erneuerung reden. Diese Einschätzung besagt, daß es (trotz der Schritte nach vorn) Etappen der Stufenförmigkeit und leider auch negative Ergebnisse gibt. Denken wir nur an die Probleme und Schwierigkeiten in den letzten Jahrzehnten. Wir wollen hier keine Aufzählung derselben machen, zumal bei der Betrachtung des gottgeweihten Lebens auch die Fehler und Unzulänglichkeiten der anderen kirchlichen Bereiche ins Blickfeld geraten. Es ist wahrlich nicht leicht, das gesamte Volk Gottes in kurzer Zeit und in den unterschiedlichen geographischen Situationen zu erneuern. Die Unvollständigkeit ist also offenkundig. Was aber positiv ist und hoffen läßt, ist die Tatsache, daß diese Erneuerung allenthalben auf dem Vormarsch ist.

Wenn wir den Blick mehr auf uns selber lenken, werden uns die eigenen Probleme bewußt: das langsame Tempo unserer geistlichen Erneuerung im Zusammenhang mit einem Klima der Oberflächlichkeit, die Trübung einiger wichtiger Werte wie das Zurückgehen der Askese, die Schwächung der apostolischen Begeisterung in manchen Werken, Zeichen der Desorientierung bei gewissen Mitbrüdern, der Mangel an Ausgeglichenheit in einigen Spannungsfeldern, die Gefahr von 'Allgemeinplätzen' oder ein Niveauverlust, der zum Ausdörren der Identität führt, manche Zugeständnisse an die Uneinigkeit, viele Formen des Individualismus und der Verbürgerlichung, zuweilen auch das Fehlen eines deutlichen und aussagekräftigen Lebenszeugnisses in der Kongregation usw. Zwischen der Treue zum Gründer und zum Konzil, die in der Regel klar definiert ist, und dem, was man in der täglichen Lebenspraxis erfährt, tut sich noch eine Kluft auf, wenngleich man darum bemüht ist, sie zu überwinden.

Die Treue besteht für uns darin, daß wir uns ständig auf Don Bosco zurückbesinnen und uns bemühen, seiner Art der Heiligkeit nachzueifern. Wenn er heute noch lebte, würde er uns zu einem Stil des gottgeweihten Lebens anspornen, das nach außen hin zeichenhafter wäre; dies sowohl im geistli-

chen und asketischen wie im apostolischen Bereich. Beide sind ja unzertrennlich und durchdringen sich wechselseitig. Er würde uns dazu bewegen, auch auf ganz neue Antworten zu sinnen, gleichsam als Frucht einer erneuerten Innerlichkeit, der planerischen Weitsicht, des unermüdlischen Opfergeistes und der apostolischen Kühnheit.

Ich glaube, daß die nachkonziliare Erneuerung uns in dieser dynamischen Treue wachsen läßt – trotz aller Unvollständigkeit. Man kann sagen, daß wir uns auf einem guten Weg befinden.

Mancherorts kommen zu den genannten Gefahren und negativen Aspekten noch der dramatische Mangel an Personal und die Überalterung hinzu. Das ist eine heikle Situation für viele unserer Werke.

Die Erneuerung muß mutig nach neuen Lösungen suchen. Dabei müssen wir uns vom Kriterium der Zeichenhaftigkeit leiten lassen.

Wie dem auch sei: Eine unvollendete Symphonie ist auch eine!

Die bevorstehende Synode ist eine günstige Gelegenheit, die Mißklänge zu korrigieren.

Kirchliche Aspekte unserer nachkonziliaren Erfahrung

Auf dem nachkonziliaren Weg haben wir die vorteilhafte Erfahrung einiger großer kirchlicher Werte gemacht, die unserer spezifischen Berufung innewohnen. Das Nachsinnen über sie öffnet uns die Möglichkeit, zur Vorbereitung auf die Synode bei den verschiedenen lokalen und allgemeinen Zusammenkünften konkrete Elemente für die Erneuerung des gottgeweihten Lebens beizusteuern. Wir führen einige an und unterstreichen in ihnen den kirchlichen Aspekt in seinem eigentlichen Sinn. Es geht also nicht nur darum, „mit der Kirche zu fühlen“ und „in der Kirche zu wirken“; sondern auch darum, „sich mit ihr zu identifizieren“, indem man die eigene Berufung als Ausdruck ihrer gnadenhaften Lebenskraft, der Lehre und der Verantwortung für die Verkündigung lebt.

Mir scheinen die folgenden Aspekte besonders wichtig zu sein: die Tatsache, daß sich unsere Berufung in einem „*Charisma*“ birgt; das Bewußtsein, von einer ganz besonderen „*Ordensweihe*“ durchdrungen zu sein; das Verständnis der „*Ordensprofeß*“ als ein Treuebund mit Gott im Hinblick auf ein spezifisches Verkündigungsziel; die Teilhabe an der „*Sakramentalität*“ des Gottesvolkes mit eigenen Wesenszügen; das Bemühen, sich innerhalb der Kirche in der Kraft des Hl. Geistes durch die Entscheidung für ein ganz spezifisches „*Arbeitsfeld*“ zu qualifizieren.

Täglich haben wir das Mysterium der Kirche erfahren, indem wir diese Aspekte gelebt haben. Sie sind – wenn auch mit typischen Eigenheiten, vor allem hinsichtlich des Einsatzfeldes – allen Ordenschristen gemeinsam. Es lohnt sich also, sie als lebendige Quellen der Kirchlichkeit herauszustellen. Wir haben schon oft darüber gesprochen. Aber hier tun wir es mit dem Blick auf die Synode.

„*Charisma*“. – Die Tatsache, daß das Charisma des Gründers als „Erfahrung des Hl. Geistes“ gilt, die als Geschenk an das Gottesvolk überliefert, bewahrt und fortentwickelt wird, hat uns die Teilnahme am Mysterium der Kirche lebendiger spüren lassen. Dabei haben wir die pfingstliche Dimension unserer Berufung erfahren: Sie ist wesentlich kirchlich, weil sie charismatisch ist.

Der Blick auf die Verschiedenheit der Charismen hat uns veranlaßt, nicht so sehr mehr oder weniger allgemeinen Theorien und Interpretationen zu folgen, sondern uns mit größerer Aufmerksamkeit auf die ständige geschichtliche und kreative Anwesenheit des Hl. Geistes zu besinnen. Das Charisma des Gründers ist kein abstraktes und vages Geschenk – etwa eine Art Mythos ohne Geschichte, sondern gelebtes Evangelium, eine geschichtsträchtige Wirklichkeit. Seine Identität ist eingefügt in verschiedene Formen christlicher Existenz und wesentlich in das Leben der Kirche eingeordnet. So haben wir gelernt, den Ursprung jedweder Art von gottgeweihtem Leben insbesondere in der Initiativkraft des Hl. Geistes durch die Jahrhunderte zu suchen.

Anstatt zum Beispiel auf die Wüstenväter als Prototypen unseres gottgeweihten Lebens zu schauen, sehen wir unser spezifisches Gnadengeschenk im Lebensmodell der Apostel angesiedelt, auf die uns die von unserem Gründer gelebte Erfahrung des Hl. Geistes verweist. Das Bewußtsein, durch besondere Bande mit dem Heiligen Geist verknüpft zu sein, bestärkt unser Empfinden von der Lebenskraft der Kirche. Derweil weitet er unsere Horizonte bei der Suche nach gültigen Leitbildern.

Das gänzlich Neue an jedem Charisma, die prophetische Dimension, die dieses innerhalb der Heilssendung des Gottesvolkes deutlich machen will, ist gewöhnlich eine ganz spezifische „Leseart“ des Evangeliums, eine mutige Form, den neuen Herausforderungen der Gesellschaft gegenüberzutreten. Ein Charisma aufleben zu lassen, bedeutet: jenen innovativen Kern zu entdecken, den der Hl. Geist darin eingesenkt hat.

In der Tat lehrt uns die Geschichte sodann, daß ein Charisma auch Widerstände herausfordern kann. Aber dadurch wird „der Eifer der Initiative, die Beständigkeit in der Hingabe und die Demut im Ertragen von Mißgeschick-

ken nicht gemindert. Der richtige Bezug zwischen echtem Charisma, neuen Perspektiven und innerer Leidenschaft bewirkt eine bleibende, geschichtliche Verbindung zwischen Charisma und Kreuz“ (MR 12).

Aus dieser charismatischen Perspektive können wir sagen, daß das ursächliche Wirken des Hl. Geistes ein bedeutender Beitrag des gottgeweihten Lebens zur Teilnahme am Mysterium der Kirche ist: seine belebende und beseelende Präsenz im Leibe Christi, seine vielfältige Fruchtbarkeit mit dem Ziel der Gemeinsamkeit, seine Funktion als Vollender der organischen und katholischen Einheit durch die kostbaren Beiträge sowie der Unterschiedlichkeiten.

Man muß noch hinzufügen, daß der Geist geeignete und vielfältige Charismen auch den Oberhirten schenkt, die ja den Auftrag haben, alle in der kirchlichen Einheit zusammenzuführen. Dem Papst und den Bischöfen schenkt er das Charisma der Koordinierung der Gnadengaben und Fähigkeiten. Gerade deswegen beleuchtet die Betonung der wichtigen Funktion des Hl. Geistes je neu die organische Einheit der Kirche als „Leib Christi“. Vor aller Verschiedenheit der hierarchischen Struktur, vor den unterschiedlichen Gnadengaben und Aufgaben, und auch bei der Ausübung der vielfältigen Dienste und Ämter steht das Mysterium der Kirche im Blickpunkt, in dem alle aufgerufen sind, dem „Leben des Geistes“ den Vorrang einzuräumen (MR 4). Die Rückbesinnung auf den Hl. Geist als Quelle des Lebens ist für alle Fundament und Ausgangspunkt echter Kirchlichkeit.

„*Ordensweihe*“ . – Das Zweite Vaticanum hat eine Umwälzung für die Interpretation des gottgeweihten Lebens gebracht. Diese nunmehr gebräuchliche Terminologie geht aus dem Wort „consecratur“ in „Lumen gentium“ (44) hervor. Von wem aber ist dieses Leben „geweiht“? Diese Antwort finden wir in dem Wort selbst in seiner Passiv-Form. Es benennt Gott als die ursprüngliche Wirkkraft einer besonderen Weihe – durch das Mysterium der Kirche. Es geht nicht um eine sakramentale Salbung, sondern um eine feierliche Segnung, wie sie das Rituale der Profese vorsieht. Durch sie wird die besondere Gabe und Gegenwart des Hl. Geistes gewährleistet. Aus dieser Sichtweise erscheint die Bezeichnung „geweiht“ als das Element, das die Kirchlichkeit dieser Lebensweise begründet.

Der göttliche Akt der Weihe („consecrare“) besagt – auf der verlängerten Linie der Taufe und Firmung – eine besondere Präsenz des Hl. Geistes. Damit will ER diejenigen, die sich zu den evangelischen Räten bekennen, miteinbeziehen, leiten, stützen und nähren. Die „*Ordensweihe*“ als besondere Anwesenheit des Hl. Geistes wird zur lebendigen Quelle der Hoff-

nung und zeigt somit einen Aspekt der belebenden Funktion des Hl. Geistes in seiner Eigenschaft als „Seele“ der Kirche auf.

Wichtig ist auch dies: Der Weihende Akt Gottes – mit dem Geschenk des Hl. Geistes – schließt zugleich sowohl die „Berufung“ wie auch die „Sendung“ mit ein. Gott ist es, der – durch die Geistsendung – „beruft“, „weiht“ und „sendet“, und zwar in einem einzigen Akt der Vorsehung und der Vorliebe. Von daher sind „Berufung“, „Weihe“ und „Sendung“ nicht voneinander zu trennen. „Ordensweihe“ und „Sendung“ sind zwei Wesensaspekte derselben Wirklichkeit, in der sie in wechselseitigem Austausch miteinander existieren. Sie weisen auf einen Lebensentwurf hin, der insbesondere von der liebenden Präsenz des Hl. Geistes beseelt ist.

Diese Anmerkung hat Bedeutung für die Interpretation des gottgeweihten Lebens. Die „Sendung“ ist nicht etwas Außenstehendes und nicht einfach mit der apostolischen Tätigkeit gleichzusetzen, sondern eine göttliche Initiative, die ihr vorausgeht und sie leitet. Sie ist direkt einbezogen in die Ordensweihe. Nach außen hin wird sie dokumentiert und definiert durch die „Wahl des Arbeitsfeldes“, wie sie im Charisma des Gründers vorgegeben ist. Daher entstehen aus der Sendung Wesenszüge und Erscheinungsformen, die die Verpflichtung der evangelischen Räte prägen und die kirchliche Art und Weise ihrer Verwirklichung bestimmen. Die Gelübdeablegung verweist nicht auf ein vages und allgemeines Versprechen, sondern besagt, daß man sich die Ausschließlichkeit und Radikalität der Taufentscheidung zueigen macht; und zwar in einer ganz besonderen Art und Erscheinungsform, die sich aus der von Gott erteilten Sendung ergibt. Es gibt also keine Spannung zwischen „Ordensweihe“ und „Sendung“ (vor allem in den Gruppen des apostolischen Lebens), sondern gegenseitige Durchdringung und einen Kreislauf im Austausch der kirchlichen Werte. Das Wort vom „gottgeweihten Leben“ bedeutet: im Gottesvolk einen wichtigen Anteil zu benennen, der von Gott zum Wohl (Heiligung und Apostolat) der Kirche erwählt und vorausbestimmt wurde. Dieser Teil des Gottesvolkes wird bereichert durch die große Vielfalt der Charismen, „wie eine Braut, die für ihren Bräutigam geschmückt ist; in ihr erweist sich die unerschöpfliche Weisheit Gottes“ (PC 1).

Diese Sicht des Konzils von der „Ordensweihe“ vermag die geistliche Innerlichkeit der Ordensleute von Grund auf zu erneuern. Sie unterstreicht einen Wesensaspekt ihrer Kirchlichkeit: Die heilige Hierarchie wird beim Akt der Ordensweihe tätig, um mit ihrem Dienstant die Verwirklichung jener Berufung und Sendung zu gewährleisten, die in den verschiedenen Charismen zum Ausdruck kommen. Diese sind ja ein ganz besonderes

Gut, das es zu pflegen und in Schutz zu nehmen gilt.

„*Profeß*“. – Die Profeß ist der Akt, durch den der Erwählte und Berufene sich ganz und gar Gott schenkt (im Vollsinn geschieht dies in der ewigen Profeß). Zudem verpflichtet er sich zur vorbehaltlosen Nachfolge Christi und läßt so einen Aspekt von dessen unauslotbarem Geheimnis aufleuchten. Die Vertiefung des theologischen Sinnes der Ordensweihe verhilft dazu, das zu verdeutlichen, was der Professe tut: Er weiht sich nicht selbst, sondern wird geweiht. Aber er opfert sich selbst in der Ganzhingabe. Der radikale Aspekt dieser Hingabe hat seinen Sitz und Sinn in den evangelischen Räten. An ihnen mißt sich die Großherzigkeit der Antwort auf die göttliche Berufung. Die Ordensweihe vonseiten Gottes und die totale Selbsthingabe durch ein Leben nach den evangelischen Räten seitens des Professenden vereinigen sich untrennbar in der Ordensprofeß. Im Professen finden wir die Auswirkung der besonderen Präsenz des Hl. Geistes mit dem Willen der völligen Selbsthingabe vereint. Wir können ihn als „Geweihten“ bezeichnen, und seine Existenzweise ist das „gottgeweihte Leben“.

Wir sehen, daß das Wort „geweiht“ eine doppelte Bedeutung in sich birgt: den des göttlichen Handelns („von Gott geweiht“) und den der Selbsthingabe, in die die besondere Gegenwart des Hl. Geistes einfließt („für Gott geweiht“). Beide aber verdanken sich dem liebevollen Wirken des Geistes Gottes.

Die Verpflichtung zum Leben nach den evangelischen Räten besteht in einem „Treuebund“ (seitens des Einzelnen oder der Gruppe) mit Gott durch den Ordensgründer – gleichsam in der Rolle des „Vaters“ oder des „Patriarchs“. Dieser Bund läßt uns die Gelübdeablegung als eine konkrete Antwort auf jenen unverwechselbaren Lebensentwurf begreifen, der dem Gründer vom Gottesgeist eingegeben wurde. Die Tatsache der innigen Einheit zwischen „Ordensweihe“ und „Sendung“ besagt, daß die evangelischen Räte notwendig hineinverwoben sind in die besondere Sendung, die man in der Ordensweihe und im konkreten Lebensentwurf in Form des Charismas erhalten hat. Insofern ist die Profeß nicht nur eine Gelübdeablegung, sondern der Vorsatz, die Gelübde entsprechend dem Charisma des Gründers zu leben.

Die Verwirklichung der Sendung liefert die konkrete Färbung und Form zu all dem, was man in der Profeß gelobt hat. Die Selbsthingabe im Leben nach den evangelischen Räten erhält Maß und Prägung von der Verwirklichung der eigenen Sendung in der Kirche nach der von ihr offiziell gebilligten Regel.

Mit Recht heißt es in „Lumen gentium“ (44): „Die evangelischen Räte vereinigen ihre Nachfolger mittels der Liebe, zu der sie hinführen, in besonderer Weise mit der Kirche und ihrem Geheimnis. Ihr geistiges Leben muß ein vorbehaltloses Geschenk zum Wohl der ganzen Kirche sein. Hieraus erwächst die Verpflichtung, entsprechend den eigenen Kräften und der Art der eigenen Berufung mit dem Gebet wie auch mit der aktiven Arbeit daran mitzuwirken, in den Seelen das Reich Christi zu errichten und es in alle Teile der Erde auszuweiten.“ So wird auch von diesem Gesichtspunkt aus die Kirchlichkeit des gottgeweihten Lebens betont. Deswegen „verteidigt und unterstützt die Kirche die je eigene Prägung“ der verschiedenen Charismen (LG 44). Die „eigene Prägung“ ist im Gelöbnis der evangelischen Räte jeweils enthalten. Sie „bewirkt einen besonderen Stil der Heiligung und des Apostolates mit einer ganz bestimmten Tradition“ (MR 11). Diese charismatischen Unterschiede in der je eigenen Profeß wurden vom Hl. Geist zu dem Zweck ins Leben gerufen, um die Kirche bei der Ausübung ihrer Heilssendung zu bereichern und mit neuen Kräften zu erfüllen.

„*Sakramentalität*“ . – Der Konzilgedanke von der Kirche als allumfassendes „Heilsakrament“ hat diesen Begriff die Bedeutung des Zeugnisses und des glaubwürdigen Zeichens, wie sie zur christlichen Existenz gehören, zurückgegeben. Die Getauften sollen „Zeichen und Träger“ des Geheimnisses Christi unter den Menschen sein.

Die Kirche besitzt demnach eine sakramentale Wesensart, zum Ausdruck gebracht durch eine Vielfalt von Berufungen, die ihr unter den Völkern in so vielfachen, verschiedenen Formen Geltung verschaffen. Das gottgeweihte Leben ist ein wichtiger Bestandteil dieser sakramentalen Wesensart der Kirche. „Lumen gentium“ bekräftigt, daß die Kirche mit Hilfe der gottgeweihten Glieder Christus wirksamer bezeugen kann, „der auf dem Berg in Betrachtung versunken ist, das Reich Gottes den Volksscharen verkündet, Kranke und Verwundete heilt, die Sünder zu einem besseren Leben bekehrt, die Kinder segnet und allen Gutes tut, allzeit im Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters, der ihn gesandt hat“ (46).

Diese vielfältige kirchliche Bedeutung vereinigt in sich die Verschiedenheit der theologischen und christologischen Werte des gottgeweihten Lebens und zeigt die Berechtigung der vielen Formen auf, durch die ihre Glieder in die Sendung des Gottesvolkes unter einem ganz neuen und besonderen Anspruch eingegliedert werden: „Sie weisen wirksamer auf die himmlischen Güter hin, die schon in dieser Welt präsent sind. Sie bezeugen deutlicher das neue und ewige Leben, das Christus durch seine Erlösung erworben hat. Sie machen die Aufrichtung des Gottesreiches über alle irdi-

schen Dinge und dessen höchste Anforderungen offenbar. Sie zeigen allen Menschen die überragende Größe der Macht des regierenden Christus und die unbegrenzte Kraft des Hl. Geistes, der auf wunderbare Weise in der Kirche wirkt“ (44).

Diese Sicht von der besonderen Bedeutung des gottgeweihten Lebens verhilft uns zum besseren Verständnis des Wortes „mehr“, das die Konzilstexte darauf verwenden. Dabei geht es weniger um die Würde und Heiligkeit, als vielmehr um die besondere Zeichenhaftigkeit dieser Lebensform in der Kirche oder um die „sakramentale Dimension“, mit der das gottgeweihte Leben der Welt den Reichtum und Nutzen der christlichen Werte aufzeigt.

Insbesondere macht es den endzeitlichen Charakter des Gottesvolkes deutlich. Durch die Ganzhingabe des Lebens nach den evangelischen Räten wird es zum sichtbaren Zeichen der Auferstehungskraft in der Vorbereitung auf die Wiederkehr des Herrn und in der Erwartung „des neuen Himmels und der neuen Erde“.

„Wahl des Wirkungsfeldes“. – Die apostolische Weihe bedeutet – seitens des Hl. Geistes selbst – die Zuweisung von bevorzugten Zielgruppen innerhalb der Verkündigungssendung. Für jene beispielsweise, die zur Jugend gesandt sind, heißt das: die eigene Sendung in enger Verbindung mit dem Entwicklungsalter des Menschen zu sehen. Es heißt ferner: sich berufen zu wissen, mit Sachkenntnis und Kompetenz die eigene Tätigkeit in das weite Feld der Erziehung einzubringen. Die Wahl des Wirkungsfeldes (in diesem Fall das der Erziehung) ist der erste Schritt der Durchdringung der Kultur mit dem Geist des Evangeliums; ein Schritt, der Glauben und Leben, Evangelium und Kultur nicht auseinanderdividieren darf.

Für uns wurde dieser Aspekt ausführlich beim 23. Generalkapitel dargelegt. Wir haben ihn auch im Rundbrief über die „neue Erziehung“ kommentiert. Dabei haben wir hervorgehoben, daß der „verkündigende Erzieher“ die eigenen Fähigkeiten als „Künstler“ Gottes pflegen muß, um imstande zu sein, die verschiedenen Aspekte im organischen Wachstum dessen, der erzogen werden soll, zu vereinigen. In der Stunde gewaltiger Umwandlungen müssen zu den Anforderungen der neuen Evangelisierung die einer „neuen Erziehung“ hinzukommen. Aus dieser Sicht sind zahlreiche menschliche Neuerungen zu beachten und zu vertiefen. Das Bild vom Menschen als „Weg“ der kirchlichen Sendung bringt viele konkrete Konsequenzen für den Prozeß der Inkulturation mit sich. Wir können heute sagen, daß das Leitwort „Durch Erziehung verkündigen und durch Verkündigung erziehen“ die Notwendigkeit von Methoden ausdrückt, die in der

gesamten neuen Evangelisierung entsprechend ernstgenommen werden müssen. Es geht darum, die Kultur als Hilfsmittel des Heils mit dem Evangelium zu durchdringen. Die Frohbotschaft darf sich nicht in der Kultur auflösen, sondern muß deren Horizont und Ansporn zum Fortschritt sein.

Mehr noch: Wir sehen, daß die Option für die Erziehung zu dem viel umfassenderen Bereich der „menschlichen Förderung“ gehört. Diese ist ihrerseits stets an die konkrete Verwirklichung der christlichen Liebe gebunden. Deshalb weist die Wahl des Wirkungsfeldes heute auf einige Prioritäten hin, die deren Aktualität unterstreichen: die vorrangige Entscheidung für die Armen, die Solidarität gemäß der christlichen Soziallehre, die ethische Urteilsfähigkeit in der Gewissensbildung, die Realität der Sünde, die drängende Notwendigkeit, die Ostergeheimnisse Christi zu verkündigen.

Unsere Erfahrung lehrt uns, daß die Wahl des Tätigkeitsbereiches eine Art Schmelztiegel ist, in dem die vorherigen Aspekte der Kirchlichkeit gründen und realisierbar werden. Sie erscheint als konkrete und unverzichtbare Ausdrucksform für die Ausübung der „Mütterlichkeit“ der Kirche zugunsten der christlichen Reifung des Menschen.

Diese Überlegungen über die genannten Aspekte ohne Anspruch auf Lückenlosigkeit (Charisma, Ordensweihe, Profefß, Sakramentalität, Wahl des Wirkungsfeldes) sind an sich hinlänglich bekannt. Wir betrachten sie als segensreiche Frucht unserer nachkonziliaren Erfahrung. Sie können sehr hilfreich sein – auch für den gesamten Erneuerungsprozeß des gottgeweihten Lebens. Es geht darum, das unerforschliche Geheimnis Christi in der Kraft des Geistes für unsere Zeit deutlich zu machen, das Charisma der Gründer und Gründerinnen lebendig und zeitgemäß zu gestalten und uns an der Schwelle des dritten Jahrtausends der Welt mit der unverbrauchten Kraft der Auferstehung zu präsentieren.

Große Zielsetzungen bleiben offen

Zweifellos wird die Synode ihr Augenmerk auf die vielen und schwierigen Probleme richten, die im Prozeß der Erneuerung noch offen und ungelöst geblieben sind. Im ganzen Christenleben – so auch im gottgeweihten – gehört die Unzulänglichkeit zu unserer Situation als „Wanderer“, die unterwegs sind. Dieses Bewußtsein darf uns nicht entmutigen, sondern kann uns helfen, die Ziele zu erkennen, die es allmählich und mit hoffnungsvoller Opferbereitschaft zu erreichen gilt. Angesichts der noch bestehenden Kluft zwischen dem in den Dokumenten beschriebenen Erneuerungsideal

und dem täglich Erlebten müssen wir die wichtigsten Punkte ausmachen, auf die wir uns mit beständiger Treue konzentrieren werden. Es sind Ziele zu erreichen, zu denen wir eigentlich schon auf dem Wege sind. Sie müssen nötigenfalls vertieft, überprüft und einer angemessenen Neuplanung unterzogen werden.

Bei der Vorbereitung der Leitlinien wurden manche der noch offenen Probleme angesprochen. Wir bevorzugen es, von noch nicht erreichten Zielsetzungen zu reden. Einige wichtige wollen wir aufzählen – nicht um zweifellos vorhandene Abweichungen oder Fehlerhaftigkeiten anzukreiden, sondern um unser Bemühen um die Vorbereitung der Synode entsprechend zu motivieren.

Wir beziehen uns mehr auf unsere salesianische Situation, um unseren eventuellen Beitrag zur Synodenarbeit nicht nur in ein Angebot von Überlegungen umzusetzen, sondern auch und vor allem in lebendiges Zeugnis. Bei der vertrauensvollen Fortsetzung des bereits eingeschlagenen Weges wollen wir uns gleich um eine glaubwürdigere Erneuerung bemühen. Dabei wenden wir uns einigen Leitlinien zu, die uns dringlich erscheinen und zur Gewissensforschung verhelfen können.

„*Leben im Geiste*“ . – Die Erneuerung des gottgeweihten Lebens ist unabdingbar an ein intensiv gestaltetes „Leben im Geiste“ gebunden. Denn der Geist ist es, der die Berufung weckt und wachsen läßt. In unserer nachkonziliaren Erfahrung haben die vorgenannten kirchlichen Elemente zu einer angemessenen Pädagogik sowohl der Grundausbildung wie auch der ständigen Weiterbildung geführt. Sie haben ferner zur Verbesserung unseres persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens beigetragen.

Dennoch: es handelt sich um einen Weg, der nie zu Ende und sehr anspruchsvoll ist und der behindert wird vom Klima der Verweltlichung, das uns allseits umgibt.

Unser „Leben im Geiste“ ist von aktiver Art, Frucht jener apostolischen Weihe, die die Quelle unserer Heiligung ist. Die zentrale Treibkraft ist die „pastorale Liebe“, Trägerin der „Gnade der Einheit“, welche die lebendige Synthese zwischen Kontemplation und Aktion ermöglicht.

Dieser salesianische Geist wurde von zahlreichen Mitbrüdern in der kurzen Geschichte unserer Kongregation vorgelebt. Unsere Salesianische Familie kann bewundernd auf 3 Heilige, 5 Selige, 7 Verehrungswürdige und mehr als 12 Diener Gottes zurückblicken, ohne die vielen spanischen Martyrer mitzuzählen. Sie garantieren uns, daß unser Vorsatz der Heiligung von jenem „neuen und beständigen Eifer“ beseelt ist, der die wichtigste Voraussetzung für jedwede Evangelisierung ist.

Sie erinnern uns mit ihrem leuchtenden Lebenszeugnis auch daran, daß wir unter der Jugend nicht bloß als „Erzieher“ tätig sind, sondern als „Gottgeweihte“ oder als Menschen Gottes, die zu den Jugendlichen gesandt sind. Diese Tätigkeit ist darauf ausgerichtet und dazu bestimmt, bezeichnender Ausdruck einer starken Zugehörigkeit zu DEM zu sein, der uns sendet. Das ist die Seele der vorsorgenden Erziehungsweise, des „Präventivsystems“. Die Konsequenzen hieraus sind vielfältig und einschneidend – sowohl in bezug auf das persönliche wie auf das gemeinsame Leben.

Der Papst hat uns aufgerufen, die Gefahren sowohl des „Intimismus“ wie auch des „Aktivismus“ zu meiden. Wir waren bemüht, unsere Art des Gebets zu pflegen und die apostolische Aktion unter der Jugend mit salesianischem Geist zu durchdringen. In diesem Bestreben kann man immer noch wachsen, zumal wir wissen, daß einige allzu langsam voranschreiten.

Wir müssen das „Leben im Geiste“ als erste, stets offene Zielsetzung ansehen. In diesem Sinne erwarten wir von der Synode '94 Einsichten und Ermutigungen, die genügend Raum auch für die Besonderheit des aktiven gottgeweihten Lebens lassen, das bisher in den offiziellen Verlautbarungen ein wenig zu kurz kam.

Darum haben wir uns vorgenommen, unserem Gründer noch mehr nachzueifern und die geistliche Lehre des hl. Franz von Sales noch besser zu studieren, damit wir imstande sind, durch unsere Teilhabe am Leben und der Heiligkeit der Kirche ein unverwechselbares apostolisches Zeugnis abzulegen.

Johannes Paul II. hat uns in seiner unvergeßlichen Ansprache beim 23. Generalkapitel eindrucksvoll daran erinnert: „Als fundamentales Element möchte ich vor allem die Kraft der einigenden Synthese unterstreichen, die aus der pastoralen Liebe erwächst. Sie ist Frucht der Kraft des Hl. Geistes, der die lebendige Einheit zwischen der Vereinigung mit Gott und der Hingabe an den Nächsten, zwischen der evangelischen Innerlichkeit und der apostolischen Aktion, zwischen dem betenden Herzen und den tatkräftig wirkenden Händen garantiert.“

Die zwei großen Heiligen, Franz von Sales und Johannes Bosco, haben diese leuchtende Gnade der Einheit in der Kirche bezeugt und fruchtbar werden lassen. Die geheimnisvollen Reichtümer, die sie in sich birgt, sind die durch das Leben der beiden Heiligen erprobte Bestätigung dafür, daß die Vereinigung mit Gott die wahre Quelle der werktätigen Liebe zum Nächsten ist.

Dankbar sind wir dem Hl. Vater für das Apostolische Schreiben „Pastores dabo vobis“, in dem uns die pastorale Liebe gerade mit den Merkmalen der Einigungskraft vorgestellt wird. Die Gnade der Einheit, Frucht der pastoralen Liebe im salesianischen Leben, ist enthalten in jenem „Atmen für die Seelen“, mit dem Don Rinaldi den Geist Don Boscos umschrieben hat.

Es gibt aber einen spirituellen Aspekt, der unter uns Defizite aufweist: der des asketischen Strebens. Es ist kein Leben im Geiste denkbar ohne konkrete Askese. Sicherlich muß die Askese im Einklang stehen mit unserem besonderen Charisma. Aber sie muß immer, ja täglich und in Fülle da sein. Das ist vielleicht der auffälligste Schwachpunkt unserer geistlichen Erneuerung. Jede Form von gottgeweihtem Leben zu allen Zeiten war eine Ausübung von Askese. Erinnern wir uns an die Aussage des hl. Ignatius von Loyola: „Mehr Abtötung der Eigenliebe als des Fleisches; mehr Abtötung der Leidenschaften als Gebet. Für einen Menschen, der die Leidenschaft abtötet, muß eine Viertelstunde für die Begegnung mit Gott genügen.“ – Das „Gib mir Seelen“ erscheint immer in Begleitung des Kreuzesmysteriums („alles andere nimm“), das unser Handeln erst fruchtbar macht.

„*Lebendiges Gespür für die kirchliche Einheit.*“ – Eine weitere Zielsetzung, die häufig auf Schwierigkeiten stößt, ist die unserer konkreten Präsenz in der Ortskirche. 20 Jahre nach dem Konzil hat die Synode '85 betont, daß die kirchliche Lehre von der Einheit die zentrale und fundamentale Idee der Konzilsdokumente ist. Unser gottgeweihtes Leben muß viel deutlicher die Eingliederung der salesianischen Werke in die organische Gemeinschaft der Kirche aufzeigen, die ja zugleich von der Verschiedenheit und Ergänzungsfähigkeit der Berufungen geprägt ist.

Das Geheimnis der Einheit muß für uns die Lehre von der Gesamtkirche wie auch die von der Teilkirche bestimmen. 1978 hat der Hl. Vater den Generalobern ans Herz gelegt: „Mit eurer Berufung seid ihr durch euere Sendung in einer bestimmten Ortskirche für die Gesamtkirche da. Demnach verwirklicht sich eure Berufung für die Gesamtkirche innerhalb der Strukturen der Ortskirche. Ihr müßt alles daransetzen, daß sich das gottgeweihte Leben in den einzelnen Ortskirchen entfaltet, um so einen Beitrag zu leisten zu deren geistlichem Aufbau und in ihnen eine Quelle der Kraft zu sein. Die Einheit mit der Gesamtkirche durch die Ortskirche: genau das ist euer Leben!“ (OR 78/11)

Ein ganz konkretes Problem sind die Beziehungen mit den Verantwortlichen für die Seelsorge vor Ort. Das Dokument „*Mutuae relationes*“ gab

der Hoffnung auf eine flexiblere und brüderlichere Gemeinsamkeit Ausdruck, was sich aber nicht überall verwirklicht hat. Unser Wunsch geht dahin, daß dieser Punkt bei der Synode '94 besondere Beachtung findet. Alle Seelsorger müßten sich des Geschenks des gottgeweihten Lebens bewußt sein - und zwar im Einklang mit der Konzilslehre von der Kirche. Sie müßten es zu schätzen, zu pflegen und seine Werte zu koordinieren wissen. Das besagte Dokument hatte bereits betont: „Die Seele des kirchlichen Leibes ist der Hl. Geist. Kein Glied des Gottesvolkes – was auch immer sein Amt und seine Aufgabe sei – übernimmt persönlich Gaben, Ämter und Aufträge in ihrer Gesamtheit, sondern muß immer eintreten in die Gemeinschaft mit den anderen. Die unterschiedlichen Gaben und Funktionen innerhalb des Gottesvolkes müssen zusammenlaufen und sich gegenseitig ergänzen – zugunsten der einen Einheit und Sendung“ (MR 9b).

Wir unsererseits sind aufgerufen, mit mehr Beweglichkeit und Verständnisbereitschaft zusammenzuarbeiten, indem wir einen brüderlichen Dialog in Gang setzen, der nicht vor den Schwierigkeiten kapituliert, sondern sie beständig zu überwinden trachtet. Hierzu bedarf es – außer einer vollständigeren und spezifischeren Weiterbildung – der Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme im Hinblick auf die konkreten Personen mit ihren je eigenen Denkweisen und Temperamenten. Dieser Dialog braucht eine kluge Pädagogik, brüderliches Zusammenleben, salesianische Güte und heilige Geduld.

Unsere Werke (Oratorien, Jugendzentren, Schulen, Pfarreien usw.) sind pastoraler Natur. Unsere Sendung ist auf die Jugend und das einfache Volk ausgerichtet – als Dienst in einem bestimmten Territorium. Diese Werke müssen gewisse Merkmale aufweisen. Wir bemühen uns zumindest darum, sie mit den Bemühungen der Ortskirchen in Einklang zu bringen, um deren Möglichkeiten des pastoralen Dienstes zu bereichern. Die Erfahrung lehrt, daß sich das einigermaßen harmonisch verwirklichen läßt, wenn die geforderten Bedingungen erfüllt sind.

Natürlich müssen wir die Treue gegenüber dem Lehramt und den pastoralen Richtlinien des Nachfolgers Petri verstärken; ebenso die Ergebenheit gegenüber dem Bischofsamt, die Anerkennung der Funktion der verschiedenen pastoralen Organismen (insbesondere der Priester- und Pastoralräte) sowie der Zusammenarbeit mit den Laien.

Zweifellos braucht heute jede pastorale Initiative die umfassende kirchliche Gemeinsamkeit und Einheit. Für uns muß diese Gemeinsamkeit von der Güte geprägt sein.

„*Zeichenhaftigkeit*“. – Dieser Aspekt ist verbunden mit dem Begriff des „*Zeichens*“, das dem gottgeweihten Leben eigen ist und als Teilnahme am sakramentalen Wesen der Kirche gewertet wird. Aber jedes Charisma vollzieht diese Teilnahme auf seine eigene Weise. Diese Eigenheit ist dazu bestimmt, sich als konkretes Projekt in unseren Werken und Präsenzen auszuwirken. Sie müssen unser eigenes Charisma im jeweiligen Territorium deutlich ausweisen.

In einer Zeit der kulturellen Umwandlung, der pastoralen Erneuerung in der Kirche, der Einbeziehung der gläubigen Laien, der neuen Herausforderungen und einer neuen Armut, der gleichzeitigen Personalnot mancherorts ist die Zeichenhaftigkeit der Werke unverzichtbar. Dazu gehört das nötige Bemühen um die fundamentalen Aspekte der eigenen konziliaren Erneuerung.

Das ist ein sehr dringendes Ziel. Zuweilen hat man versucht, es mit Teillösungen zu erreichen, aber ohne positiven Ausgang. Die Überprüfung der Werke allein oder gewisse Formen des Wirkens unter den Armen oder die Erfindung von anderen Arten des Gemeinschaftslebens oder der Verzicht auf die eigenen Werke – das alles genügt nicht. Es ist nicht nur ein Problem der Strukturen, der individuellen Phantasie oder der manchmal ideologisch gefärbten Kriterien, sondern der praktischen Umsetzung des vom Evangelium inspirierten Plans des Gründers.

Die apostolischen Werke werden dann wirklich zeichenhaft sein, wenn sie unter anderem zwei Forderungen gerecht werden. Die erste ist das Aufzeigen des Gesamtkomplexes – und nicht nur von Teilaspekten – der eigenen charismatischen Erneuerung. Die zweite ist die Fähigkeit, den dringendsten Erfordernissen der Zielgruppen am jeweiligen Ort und in der jeweiligen Kulturlandschaft zu entsprechen.

Gewiß ist es dann auch nötig, auf die Quantität der Kräfte zu achten. Es ist eine gefährliche Versuchung für die Zeichenhaftigkeit, jeder Not abhelfen zu wollen. Es geht darum, mit der Glaubwürdigkeit des eigenen Charismas Zeichen der Antwort auf die Herausforderungen zu geben, das Charisma hier und heute mit neuen Formen und notfalls auch mit der Verringerung der Werke in echter Treue zum gemeinsamen Projekt zu leben.

Die aussagekräftige Zeichenhaftigkeit bleibt für uns stets mit der Entscheidung für die Erziehung verbunden, weil wir auf diesem Gebiet zu wirken berufen sind. Hierzu verpflichten wir uns mit unserer Ordensprofeß, und hier entfaltet sich unsere prophetische Dimension.

„*Missionarisches Bewußtsein*“. – Die derzeitige soziokulturelle Situation bietet viele neue Ansatzpunkte für die Sendung der Kirche. Heute gilt es,

fast überall das missionarische Kriterium zum Maßstab zu machen. Das hat für uns besondere Bedeutung, wenn es um die „Neugründung des Oratoriums“ (23. GK, 345) geht, wie es unser Gründer verwirklicht hat und die Konstitutionen uns nahelegen (Art. 40). Wir müssen unbedingt – wie der Papst uns gesagt hat – zu echten „Missionaren der Jugend“ werden; nicht nur im Hinblick auf die eigentlichen Missionen, sondern in allen unseren Werken. Diese Grundhaltung erfordert besondere Initiativen des Zusammenlebens und des Dialogs für die Evangelisierung, große Anpassungsfähigkeit und apostolische Kreativität – basierend auf den bleibenden Kriterien des Präventivsystems und zugeschnitten auf die verschiedenen Arten unserer Tätigkeit.

Es geht darum, ein Gespür für Initiativen zu entwickeln, das sich nicht nur mit der „Verteidigung“ zufrieden gibt, sondern zum „Angriff“ übergeht, bzw. den rechten Moment findet, um dem Leben die Richtung zu weisen und das Evangelium ins Spiel zu bringen. Denken wir nur an die ersten großen Missionare, die Apostel, deren Sendung nie zum Schweigen gebracht werden konnte. Sie trugen sie immer und überall in sich. Als „Missionare der Jugend“ berufen zu sein, ist nicht nur ein schöner und aktueller An- und Aufruf, sondern die Verpflichtung zum Umdenken und zur Umkehr in bezug auf neue Formen der Verkündigungstätigkeit. Das 23. GK hat den Weg dahin aufgezeigt. Die Schwierigkeit liegt in der praktischen Umsetzung. Auf dieses Ziel waren unsere besten Kräfte schon seit Jahren gerichtet.

„*Inkulturation*“. – Schließlich gibt es – nicht nur in den Missionen, sondern überall – das Ziel der Inkulturation. Wir leben in einer Zeit der kulturellen Umwandlung, die durch die explosionsartig auftretenden Zeichen der Zeit das Wachsen einer Kultur von planetarischen Ausmaßen begünstigt werden. Diese beflügelt dann ihrerseits konsequenterweise die unterschiedlichen Kulturen vor Ort. Wenngleich die Kultur an sich nicht etwas Absolutes ist, so beeinflusst sie doch das Leben eines jeden: Die Redeweisen, die Lebensformen, die Einschätzung der Werte, die Systeme des Denkens und Urteilens – all diese Realitäten schaffen eine Atmosphäre, deren Luft wir alle atmen. Nun aber ist das Wort Gottes ergangen mit dem Ziel, in jeder menschlichen Generation und an jedem Ort der Erde „zeitgemäß“ zu sein. Es kommt also darauf an, es jeweils an Ort und Stelle zeitgemäß zu gestalten und weiterzusagen.

Darum ist eine recht verstandene Inkulturation unverzichtbar. Sie erfordert einerseits und an erster Stelle die Klarheit und Integrität dessen, was man in die Kultur einbringen will; andererseits das Beherrschen der passenden

Sprache, die rechte Bewertung der Lebensformen, das Wissen um Veränderungen in der Einschätzung der Werte sowie die Fähigkeit, die Systeme des Denkens und Urteilens abzuwägen. Wahrlich: keine leichte Aufgabe. Und sie ist noch lange nicht zu Ende gebracht. Denn wir befinden uns in den Anfängen einer neuen historischen Epoche. Das ist eine Aufgabe, die „kirchlich“ bewältigt werden muß.

Die Beschleunigung sovieler dynamischer Kräfte könnte zu einem Relativismus und auch zur Entmutigung führen. Die Tatsache aber, daß wir auf eine Heilswahrheit – in bezug auf Mensch und Geschichte – zählen können, die uns von Gott selbst geoffenbart wurde, weist uns den Weg der Inkulturation als notwendige Option und Entscheidung für die Verwirklichung unserer Berufung.

Im Hinblick auf unsere Ordensweihe läßt die Inkulturation eine gesunde Vielfalt der Lebensformen zu, wenngleich sie – gemäß dem in unserer Regel beschriebenen evangelischen Lebensprojekt – mit aller Deutlichkeit und mit der Gesamtheit der Inhalte verwurzelt ist in der einen gemeinsamen Berufung. Das Werk der allmählichen Inkulturation verlangt ein glaubwürdiges gottgeweihtes Leben in Treue zum unverwechselbaren Charisma des Gründers sowie die kritische Fähigkeit der rechten Beurteilung jener Werte, die es anzunehmen und zu integrieren gilt.

Dies ist ein Ziel, das immer anzustreben ist. Es betrifft heute die gesamte Kirche und erfordert ständig die Fähigkeit der Analyse der Wechselbeziehungen zwischen Einheit und Vielfalt. Dabei ist dem Wort Gottes und dem Charisma des Gründers stets der Vorrang einzuräumen vor der Entwicklung der kulturellen Werte.

Für die Inkulturation des Evangeliums oder des Charismas ist es unbedingt nötig, deren spezifische Identität zu wahren. Die zu leistende Arbeit ist äußerst umfangreich. Man braucht dabei Wachsamkeit, Sensibilität und die Kenntnis der Neuheiten sowie der Tradition. Die Progressisten laufen Gefahr, die Anfänge aus den Augen zu verlieren; während die Traditionalisten das Risiko eingehen, die Forderung der Zeit zu verkennen und den Anruf zu überhören, den der Herr durch die Zeichen der Zeit an uns richtet. Beide wissen nicht zu unterscheiden zwischen dem eigentlichen Wesen der Gottesgaben mit ihrer ursprünglichen Transzendenz – an sich darauf hingeeordnet, „Fleisch zu werden“, und den vorübergehenden Formen der kulturellen Muster, wenngleich sie vielleicht gestern noch wertvolle Hüllen der Geschenke Gottes waren.

Die rechte Unterscheidung der Schritte, die auf diesem heiklen Gebiet zu tun sind, ist eine Aufgabe, die man nicht der willkürlichen Laune eines

jeden einzelnen überlassen kann. Sie muß vielmehr von der ganzen Gemeinschaft auf den verschiedenen Ebenen unter der Anleitung der dafür Verantwortlichen angepackt werden.

Erfordernisse der neuen Evangelisierung

Besondere Aufmerksamkeit widmet die Kirche heute der neuen Evangelisierung und wünscht, daß das gottgeweihte Leben mit großherzigem Schwung seinen Beitrag dazu leistet. Welche sind aber die hauptsächlichen Erfordernisse, die sich aus diesem Auftrag ergeben? Die Antwort wäre lang. Wir beschränken uns hier auf zwei sich ergänzende Leitlinien: Die eine betrifft die berufenen Träger und Personen der Verkündigung, die andere die besonderen kulturellen Inhalte, die Beachtung verdienen.

Seitens der Träger und Personen gilt die programmatische Aussage von Johannes Paul II. über die Evangelisierung: „Neu im Eifer, neu in den Methoden, neu in den Ausdrucksformen.“ – Die Erneuerung des gottgeweihten Lebens muß sich mutig den Anforderungen der neuen Evangelisierung stellen. Sie erfordern eine Art Umkehr eines jeden und der Gemeinschaften. Es muß wirklich einen „neuen Eifer“ geben im Zeugnis des eigenen Charismas mit einem Leben im Geiste, das die tiefe Einheit mit dem Mysterium Christi erneuert. Die „Neuheit der Methoden“ in der apostolischen Tätigkeit muß den charismatischen Eifer der je eigenen Prägung ausdrücken. Die „Neuheit der Ausdrucksformen“ mit dem Gespür für Initiativen in der Umsetzung der neuen Methoden in den Aktivitäten und Werken soll in aufrichtiger kirchlicher Gemeinsamkeit erfolgen. Die neue Evangelisierung fordert sodann das reichhaltige Zeugnis der pastoralen Liebe, um durch das Leben selbst das Licht und die Wärme des Evangeliums aufstrahlen zu lassen.

Genau dazu hat uns das 23. GK angespornt (4, 90-91; 215 – 220). Vor allem die Gemeinschaft soll in der Tat „Zeichen des Glaubens“ sein, geformt aus Mitgliedern, die „geistliche Menschen“ sind. Sie soll auch „Schule des Glaubens“ sein und „missionarisch“ unter der Jugend arbeiten. Sie soll aus der Evangelisierung die Begründung für ihr Leben und Handeln beziehen. Sie soll „Zentrum der Einheit und Teilnahme“ sein, fähig, die übrigen Mitarbeiter zu vereinen und zu ermutigen – im Einklang mit den Vorhaben der Ortskirche.

Bezüglich der kulturellen Inhalte müssen wir besonders die Werte achten, die in der derzeitigen Kultur herangereift sind. Sie sagen tatsächlich „Neu-

heiten“ an. Sicher, wir müssen sie nach der ihnen eigenen Vieldeutigkeit beurteilen. Aber sie bergen in sich so viele Neuheiten, die der „Taufe“ bedürfen und in das Evangelium Christi und das eigene Charisma einzubringen sind. Denken wir nur an den Stellenwert der zeitlichen Ordnung und die Wertschätzung des Laientums, an die Fortschritte im Verständnis des menschlichen Zusammenlebens und an die neuen Ansatzpunkte, die sich der sozialen Dimension des Glaubens bieten, an die Förderung der wechselseitigen Beziehung zwischen Mann und Frau und das, was sie für die Erneuerung der Gesellschaft und der Kirche bedeutet, an die schwierigen Herausforderungen des Lebens, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Solidarität, der Ökologie – mit sovielen Fragen, die aus ethischer Sicht der Antwort bedürfen.

Uns interessiert insbesondere der Bereich der Jugendlichen, der für das Tätigwerden vieler Gruppen des gottgeweihten Lebens offensteht. Gerade hier sind wir aufgerufen, unsere besten Kräfte aufzubieten, um mit den Jugendlichen den Dialog zu verstärken und sie zum Glauben zu erziehen. Unsere Entscheidung für die Erziehung zeichnet einen Weg vor, der im Hinblick auf die neue Evangelisierung nicht leicht zu bewältigen sein wird.

Von der Synode erwarten wir uns eine erneuerte Präsenz des Mysteriums Christi in der Welt

Was können wir uns von der Synode '94 erwarten? Sicherlich viele Früchte. Wir können sie nicht alle aufzählen. Die Synode wird das Thema des gottgeweihten Lebens aufgreifen unter dem umfassenden Blickwinkel seines Wesens und seiner Sendung innerhalb der Kirche. Die Nachfolger der Apostel, berufen, für die Erneuerung des gesamten Gottesvolkes Sorge zu tragen, werden sich bemühen, die großen konziliaren Grundsätze und Leitlinien in neue pastorale Formen umsetzen.

Sicherlich wird uns die Synode neue Wegweisungen bieten – angefangen vom Primat des „Lebens im Geiste“ bis zu den Beziehungen der Einheit mit den Oberhirten und Seelsorgern sowie mit den gläubigen Laien, zu einem gemeinsamen Verständnis der Lehre der Ortskirche, zur Wertschätzung der charismatischen Vielfalt im Prozeß der Erneuerung, zu einigen konkreten Problemen bezüglich des Ordenslebens usw.

Dennoch erwarten wir als umfassende Frucht nicht so sehr die Lösung von spezifischen Problemen für diese oder jene Gruppe, sondern mehr eine

starke Neubelebung des gottgeweihten Lebens in seinen wesentlichen und vitalen Aspekten. Durch das fruchtbare Wirken des Hl. Geistes in den Gründern und Gründerinnen ist es ja berufen, den Reichtum des Mysteriums Christi aufzuzeigen und in der Kirche, seinem „Leib“ in der Geschichte, die vielfältige Gnade des Hauptes Christus aufleuchten zu lassen.

Das gottgeweihte Leben bewirkt und bewahrt auch eine besondere Einheit mit der himmlischen Kirche – durch die zahlreichen hervorragenden heiligen Männer und Frauen, die mit ihren Erfahrungen Zeugnis ablegen und die Kirche bereichern haben. „Wie in einem von Gott gepflanzten Baum, in wunderbarer und vielfältiger Weise verzweigt auf dem Acker des Herrn, sind verschiedene Formen des Einsiedler- und Gemeinschaftslebens sowie unterschiedliche Familien herangewachsen, die sich fortentwickeln sowohl zum Vorteil ihrer Mitglieder wie auch zum Wohl des gesamten Leibes Christi“ (LG 43). Diese charismatische Fruchtbarkeit, herangereift in der Geschichte, bleibt lebendig und einflußreich, im himmlischen Jerusalem – in enger Verbindung mit der Gemeinschaft der Gnade.

Die Jünger sind aufgerufen, das Mysterium Christi heute offenbar zu machen, indem sie die Gründer und Gründerinnen neu vergegenwärtigen. Ihr erneuertes Leben erscheint wie eine geistliche Exegese oder wie ein umfassender Kommentar des unerschöpflichen Erbes des Evangeliums. Die gottgeweihten Menschen von heute vermögen dieses unsagbare Leben der Gemeinschaft der Heiligen begreiflich zu machen. Das ist die glaubwürdigste Art, durch die die Gründer und Gründerinnen sich auch ihrerseits vom Himmel aus in das Bemühen um die neue Evangelisierung miteinbezogen fühlen.

Abschluß: Maria, Leitbild und Hilfe des gottgeweihten Lebens

Aus der Stadt der Heiligen wird die Jungfrau Maria, Leitbild und Hilfe des gottgeweihten Lebens, die erste sein, wenn es darum geht, die Synode zu leiten und fruchtbar zu gestalten. Auf mütterliche Weise hat sie stets das Wirken des Hl. Geistes, der die Gnadengaben austeilt, begleitet. Zeugen dafür sind die Gründer und Gründerinnen sowie die marianische Prägung ihrer Ordensgemeinschaften. Maria ist die Hilfe der Kirche in schwierigen Zeiten, Leitstern der neuen Evangelisierung, Führerin der Hirten und Seelsorger. Voll der Gnaden vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an, hat sie ihr ganzes Leben als Erfahrung des Hl. Geistes gelebt. Nach Jesus ist

sie zweifellos das höchste Leitbild des gottgeweihten Lebens – im Hinblick auf die Ganzhingabe an Gott, ihre mütterliche Sendung auf Christus hin, ihren vertieften Glaubensweg, ihr unvergleichliches Beispiel als erste Jüngerin in der Nachfolge des Herrn, ihre Aufgabe als Zeichen und Trägerin der Reichtümer seines Mysteriums für alle Menschen, ihre erhabene Liebe zur Kirche, für die sie mit ihrer ganzen Existenz Prophetin und Mutter ist.

Maria lädt uns ein, für die Synode zu beten und sie – soweit es uns betrifft – mit wacher Aufmerksamkeit und Hoffnung vorzubereiten. Dieses Ereignis wird das gottgeweihte Leben dazu beflügeln, mit der mütterlichen Hilfe Mariens eine ganz entscheidende Rolle in unserer Zeit zu spielen.

Ein Aspekt unserer Vorbereitung besteht darin, die salesianische Berufung zu vertiefen – unter dem synodalen Blickwinkel eines lebendigen Charismas für die Kirche von heute. Maria wird uns dazu verhelfen, die große Bedeutung Don Boscos auf eine mehr kirchliche Weise zu verstehen und sein Vorhaben mit erneuertem Einsatz gemäß den Anforderungen der neuen Evangelisierung zu leben. Sie hat uns schon bei der Durchführung der großen nachkonziliaren Kapitel beigestanden. Sie hilft uns bei der Verwirklichung des 23. GK. Und sie wird uns durch die neue Synode zu jenen immer noch offenen Zielen hinführen, die es uns ermöglichen, echte und glaubwürdige „Missionare der Jugend“ und (mit ihr gemeinsam) „Vorkämpfer“ einer neuen Ära der Präsenz des Glaubens in der Gesellschaft zu sein.

Don Bosco möge für uns eintreten!

Herzliche Grüße in dem gemeinsamen Bemühen, die aufgezeigten Ziele anzustreben, um so das vom Gründer ererbte Vermächtnis des gottgeweihten Lebens innerhalb der Kirche immer wirksamer einzubringen und zu gestalten.

Don Egidio Viganò

II. ORIENTIERUNGEN UND RICHTLINIEN

2.1 Die Zusammenkünfte Jugendlicher als Ausdruck der Salesianischen Jugendbewegung (SJB), Don Luc Van Looy, GR für die Jugendpastoral

Einleitung

Die zum „Confronto 92“ versammelten Jugendlichen zeigten sich vom 09. - 15.08. nochmal als lebendige SJB. Aus 17 Ländern Europas hatten sich 1500 Jugendliche eingefunden, um über das Thema „Solidarität, Weg der Erziehung zum Glauben für ein neues Europa“ nachzudenken. Sie gaben ihre Liebe zu Don Bosco und Maria Mazzarello kund.

Was besagen solche jugendlichen Zusammenkünfte?

1. Die Begegnung von Jugendlichen

Über staatliche, kulturelle und völkische Grenzen hinweg sollen die Jugendlichen einander begegnen, sich kennenlernen und sich geistig beschenken. Sie lehnen Trennendes ab, suchen Gemeinsames und streben nach Achtung der menschlichen Würde. Deshalb wirken Krieg und Ungerechtigkeiten bedrückend auf sie. Die Begegnungen sollen über das Persönliche und Menschliche hinausführen hin zu einer Begegnung mit Gott. Die SJB weckt eine neue Spiritualität, die die Kraft gegenseitiger Verbindung besitzt. Dabei zeigt sich, daß die Jugendlichen mit Erwachsenen zusammenarbeiten, um gemeinsam Aufgaben lösen zu können.

2. Die Vorbereitung

Je größer die Versammlung der SJB ist, desto notwendiger ist eine gründliche Vorbereitung. Wichtig ist, daß sich die Teilnehmer als Vertreter einer Region, einer Provinz oder eines salesianischen Hauses fühlen. Nur so ist ein Erfolg zu erwarten, weil die Teilnehmer nicht für sich, sondern für eine größere Gemeinschaft sprechen. Ein klar umrissenes Thema ist von größter Wichtigkeit. Es muß inhaltlich vorbereitet und angemessen dargelegt werden. Es wächst zur Klarheit in den Besprechungen, die in den Ortsgruppen, Provinzen und einzelnen Nationen geführt werden. Das Thema

muß die Jugendlichen ansprechen, aus ihrem Alltagsleben entspringen und auf ihr Leben in den Ortsgruppen zurückwirken. Die einzelnen Jugendgruppen seien ausgerichtet auf die Person und den Geist Don Boscos; so entsteht eine typisch salesianische Bewegung.

Bei den thematischen und organisatorischen Vorbereitungen sollen die Salesianer und die Don-Bosco-Schwester entsprechend in Erscheinung treten. In einem eigenen Sekretariat sollen alle Vorschläge für ein Treffen zusammenlaufen. Dadurch kann eine Begegnung fruchtbar werden.

3. Treffen

Der Ort des Treffens soll so gewählt sein, daß sich darin schon der Geist der Bewegung ausdrückt. So war es sinnvoll, daß beim „Confronto 92“ der „Colle Don Boscos“ und Mornese als Tagungsort genommen wurde. Wie einstens die Jugendlichen Turins zu Don Boscos, nach Valdocco gingen, so wollen auch die Jugendlichen heute bei ihrem Treffen Don Bosco bzw. Maria Mazzarello begegnen. Dazu ist erforderlich, daß in einem salesianischen Klima Personen auftreten, die Don Bosco und Maria Mazzarello widerspiegeln. Dabei ist zu beachten, daß die Jugendlichen nicht nur angeleitet und geführt werden sollen, sondern selbst Vorschläge machen wollen zur Vertiefung der Gedanken und zum Gebet. Die Stille beim Gebet ist der Weg zur Verinnerlichung, die zu Gott führt.

Wichtig sind auch die Animatoren. Die aus verschiedenen Regionen zusammenkommenden Animatoren sollen sich über den Inhalt der Themen und über die Arbeitsweise verständigen. Dabei genügt eine oberflächliche Information nicht, gründliche Kenntnis und Übereinstimmung der Vorschläge sind nötig. Die einheitliche Gruppe der Animatoren und der Koordinatoren darf sich nach dem Zusammentreffen der Jugendlichen nicht auflösen, sondern soll einen Beratungsausschuß bilden für die SJB. Tiefe Freude und ernsthafter Einsatz, gepaart mit Verantwortungsbewußtsein müssen das Klima der SJB sein. Freude wird geweckt dadurch, daß sich viele Jugendliche treffen mit den gleichen Idealen, den gleichen Erwartungen und gleichen Träumen. Diese Freude gipfelt in Festveranstaltungen, bei denen sich die Jugendlichen in der ihr eigenen Weise durch musikalische, artistische und folklorische Darbietungen zeigen. Durch den Einsatz für die eigene Aufgabe wird erreicht, daß die gemeinsame Verantwortung wächst.

4. Die Nachwirkung

Eine Zusammenkunft dieser Art kann nicht einfach eine einmalige Veranstaltung sein. Sie ist vielmehr der Höhepunkt einer größeren Bewegung nach einem langen, gemeinsamen Weg. Diese Bewegung soll sich in den Orts- und Provinzgruppen auswirken, die doch das hoffnungsvolle Bindemittel der Zukunft sind.

Eine nachträgliche kritische Überprüfung aller Aspekte der Begegnung soll Fehler aufdecken und Verbesserungen für die Zukunft vorschlagen. Die Gruppe, die eine Provinz vertrat, soll die SJB fördern. Ein Beispiel: Je eine Gruppe (SDB und Don Bosco-Schwestern) von zwei Provinzen nahm sich vor, eine "Marianische Tagung" für die Salesianische Familie im Jahr 1993 zu organisieren, um Glaubenszeugnis zu geben und sich für die salesianische Bewegung zu verpflichten.

Schluß

Die Jugendlichen, die sich der SJB angeschlossen haben, nennen sich „Salesianer“. Sie sind sich bewußt, zur großen Bewegung zu gehören, die Don Bosco ins Leben gerufen hat. Die Jugendlichen sollen ermuntert werden, an der Sendung teilzunehmen, die Gott Don Bosco und Maria Mazzarello übertragen hat. In vielen Regionen unserer Kongregation tragen solche eben besprochenen Versammlungen zum beruflichen Bewußtsein sowohl der Laien wie der Ordensmitglieder bei.

2.2 Die Provinzorganisation der Salesianischen Familie Don Boscos (SF), Don Antonio Martinelli, GR der SF und der Soz. Kommunikation.

Das Amtsblatt 341, S.27 f enthält bereits Hinweise auf das „Dokument der Gemeinschaft“. Im Juli 1992 fand in Pisana ein Kurs für die Ausbildung der Provinzdelegierten der SF statt. Dieser war von den Provinzen der ganzen Welt besucht. Man suchte Mittel und Wege zu erforschen, die Aufgaben der SF zu verwirklichen. Dieser Kurs gab Anregungen und praktische Empfehlungen, die in einem „Handbuch des Provinzbeauftragten“ erscheinen werden.

Aufgabe für die nächste Zeit ist es, die bisherigen Schwierigkeiten zu über-

winden, die Entwicklung zu sichern und den Fortbestand der SF zu garantieren. Ich empfehle, die Ausführungen des GK 21 in den Beilagen 12-15 nachzulesen.

Erstverantwortlich für die SF ist der Provinzial und der Delegierte. Der Provinzial beherzigte Konst. 5 und 161 und Satz. 36. Er hat genug Gelegenheiten, von der „Gesamtheit“ zu reden und die „Zeichen der Gesamtheit“ zu setzen, um die Väterlichkeit im Geist Don Boscos zum Ausdruck zu bringen. Im Amtsblatt 336 habe ich auf Möglichkeiten hingewiesen, um die „Gemeinsamkeit“ zu leben. Ich erinnere auch daran, daß der Provinzial bei seinen Visitationen der örtlichen SF gebührende Aufmerksamkeit schenkte. Das wird auch vom GK 23 verlangt.

In einigen Provinzen fehlen noch die Volontarie Don Boscos. Hier mögen Initiativen ergriffen werden.

Was in Konst. 137 für den GR der SF gesagt ist, gilt auch für den Provinzdelegierten für seinen Bereich. Es ist nicht sinnvoll, dem Provinzdelegierten die Aufgabe für die SF, die Ehemaligen und dazu die der Soz. Kommunikation zu übertragen. Diese Lösung ist dem Personalmangel zuzuschreiben, unterliegt aber großen Schwierigkeiten wegen der Verschiedenheit der Adressaten, der Ausbildung, der Organisation und der Handlungsorientierungen.

Die Provinzdelegierten, die Assistenten der Volontarie und die Animatoren weiterer Gruppen müssen auf die Gründungsurkunde der Gruppe achten, ebenso auf das Anerkennungsdokument der Zugehörigkeit zur SF und auf die Inhalte der grundsätzlichen Texte der Gruppe, die sich auf die SF beziehen. In diesen Dokumenten werden die charakteristischen Merkmale des Salesianischen Geistes aufgezeigt, ebenso die Beziehungen zu der Salesianischen Kongregation und die Bereiche der erzieherischen und pastoralen Arbeit.

Was in Satz. 36-40 steht, mögen die Delegierten, Assistenten und Animatoren beachten. Darin wird das Wichtigste dargelegt gemäß den Forderungen des GK 21. Vorrangig ist es, allen Zweigen der SF das Bewußtsein der Gemeinschaft zu geben. Hinzu kommt als wichtige Aufgabe die Ausbildung der Laien. Man nahm sich diesbezüglich zu Herzen, was Konst. 47 sagt. Eine Umschau in den Provinzen zeigt klar auf, was bereits verwirklicht ist und was noch zu tun bleibt, um eine aktive SF am Ort und in der Kirche ins Leben zu rufen.

Die Stellung des Provinzdelegierten der SF drückt Satzung 147 klar aus: Er ist Delegierter „seines“ Provinzials. Der Provinzial hat lt. Konst. 161 die Leitung der Animation. Der Provinzialrat hat Mitverantwortung. Vor-

schläge für eine wirksame Teilnahme der Laien an unserem Erziehungs- und Pastoralprojekt wird der Delegierte der SF mit dem Provinzial und seinem Rat besprechen.

Auf einige Tätigkeiten des Provinzdelegierten der SF sei besonders hingewiesen: Zunächst soll er Sorge tragen für Einkehrtage, für Vertiefung des charismatischen Charakters der SF in einzelnen Gruppen und in der Gesamtheit. Ferner fördere er die salesianische Spiritualität durch Belebung des typischen Familiengeistes Don Boscos (Gebet, Feste), sowie durch Neubewertung des Priesters als Spender des Sakramentes der Buße und Eucharistie. Schließlich sehe er auf das harmonische Wachstum aller Gruppen der SF in der Provinz; er betone die Einheit der Projekte, mit denen sich die verschiedenen Gruppen der SF in die Pastoral der Ortskirchen einbinden; auch unterstütze er die Ausbildungsstrukturen der Ortsgruppen durch seine persönliche Teilnahme.

Schluß

Der Provinzdelegierte der SF ist ein Salesianer, der Kontaktfreude und Kontaktfähigkeit besitzt zu allen ihm unterstehenden Gruppen, damit aus den gegenseitigen Beziehungen die erzieherischen und evangelisierenden Aufgaben der SF gefördert werden.

Die Familie Don Boscos ist keine bloße Idee. Die SF ist die salesianische Antwort auf die Herausforderungen der neuen Erziehung und der neuen Evangelisierung heute.

IV. Die Tätigkeit des Generalrates

4.1 Chronik des GO

Am 20.08. hielt der GO bei den Maria-Hilf-Schwestern einen Vortrag über die Jugend. Darauf traf er jene slovenischen und italienischen Mitbrüder, die in Albanien ein salesianisches Werk aufbauen wollen. Anfangs August eröffnete er den „Confronto 92“ mit 1300 Jugendlichen aus ganz Europa. Hernach folgte ein Besuch in Sevilla (Spanien). Anfangs September nahm er die Probe der ersten Novizen von Lanuvio entgegen. Dann folgte die Visitation der slovenischen Provinz.

4.2 Chronik des GR

Die Monate Juni und Juli waren ausgefüllt durch die Plenarsitzung des GR. Hier seien die wichtigsten Beschlüsse mitgeteilt:

1.) Neuernennungen von Provinzialen:

Kokyszko Wrdyslaw für Pila; Semik Stanislaus für Breslau; Vera Juan für Lima (Peru)

2.) Zwei neue salesianische Bischöfe seien hier genannt:

Buccolini Alexander für Rio Gallegos (Argentinien); Bortolaso Amandus als Apost. Vikar für Aleppo (Syrien).

3.) Ernennung eines neuen Generalprokurators:

Don Pasquale Liberatore

4.) Die Berichte über die abgehaltenen a.o. Visitationen (s. Amtsblatt 341, S. 36 ff) wurden geprüft. Die Berichte und Beschlüsse der bereits abgehaltenen PK wurden geprüft und genehmigt.

5.) Der abschließende Bericht des Generalökonoms für 1991 wurde geprüft und genehmigt.

6.) Lt. Konst. 156 wurde für Piemont und Madagaskar ein neuer besonderer Rechtsbezirk vorbereitet.

7.) Das Projekt einer Salesianischen Nachrichtenagentur (s. Amtsblatt, 341, S. 28,b) wurde gebilligt, ihre Funktionsweise bestimmt und ihre Organisation festgelegt.

8.) Der Entwurf eines Fragebogens für die SF wurde durch den GO ergänzt; der Entwurf soll weiter entwickelt werden und schließlich gemeinsame Elemente der verschiedenen Gruppen der SF ermitteln.

9.) Die Zugehörigkeit zur SF der vom Salesianerbischof Morrow gegründeten Schwesternvereinigung in Krishnagar für Katechese, genannt „Unbefleckte Empfängnis Mariä, der Helferin“ wurde anerkannt.

10.) Das Statut der „Missionsprokur Don Bosco“ in Turin wurde untersucht; für die Verwirklichung wurden neue Hinweise gegeben.

11.) Das Salesianische Historische Institut, das seit 10 Jahren besteht, wurde hinsichtlich seiner Arbeitsweise untersucht; ein wirksamer Fortbestand wurde gesichert.

Der GO und der GR machten während der Plenarsitzung Exerzitien in der „Villa Tusculana“ der römischen Provinz.